

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 39

Artikel: Der tote Soldat

Autor: Seidl, J.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennersche in Wort und Bild

Nr. 39 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

26. September

Der tote Soldat.

Von J. G. Seidl.

Auf ferner, fremder Au
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungezählter, vergeßner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reisten viele Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei,
Denkt keiner, daß der da lieget,
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallenen
Viel Klag und Jammer dort;
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Träne noch Wort. —

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendrot,
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“

Da sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzet laut: „Gott helf!
Er hat sich angemeldet;
Die Uhr blieb stehn um elf!“

Da starnte ein blaßes Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!“ —

Drei Augenpaare schicken,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen toten Soldaten
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen
In einem Wölklein auf
Und trägt es zur fernen Aue
Hinüber in raschem Lauf.

Und gießt aus der Wolke die Träne
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Dass er unbeweint nicht liege
Auf ferner, fremder Au.

Ein Erbteil.

Von Jakob Böschart, Zürich.

Es war an einem Palmsonntag vor bald fünfzig Jahren. In der Kirche zu Menschikon wurde konfirmiert. Der Pfarrer, ein junger Mann mit starken Wölbungen über den Augen, hatte seine Ansprache gehalten und war von der Kanzel herab an den Taufstein getreten, in feierlicher Haltung, von der Wichtigkeit des Augenblicks erfüllt. Er wußte nicht, daß die bösen Bauern über seine Palmsonntagsverrichtung das Wort geprägt hatten, er „fergge“, er liefere seine Arbeit ab. Die Konfirmanden saßen in den vordersten Bänken, vor der ganzen Gemeinde ausgestellt. Sie wurden nacheinander an den Taufstein gerufen und traten linkisch vor; die vielen neugierigen Blicke, die von allen Seiten nach ihnen zielten, machten sie unsicher, einige wagten kaum aufzutreten.

Der Pfarrer legte ihnen die Rechte aufs Haupt und klebte jedem einen Denkspruch an, der seinem Wesen entsprechen und ihn auf den Lebensweg begleiten sollte. Die Kirche wagte kaum zu atmen, an der ganzen Feier waren den Bauern diese Sprüche das Wichtigste, sie deuteten oft Wochenlang daran herum. Schallte es feierlich durch den Raum: „Selig, die reinen Herzens sind“, so reckten sich alle Hälse und irgendwo überliefern einem Mütterchen glück-

selig die Augen. Der Spruch galt immer einem Mädchen, was die aufgehenden Männerknospen selbstverständlich fanden. Sie beanspruchten diese Segnung, der so schwer auf die Dauer zu genügen war, nicht. Auf die Verheizung: „Selig die Armen im Geiste“, schwiebte ein weiches Mitleiden vom Taufstein über die Andächtigen; bei der harten Mahnung: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, verstödet eure Herzen nicht“, knirschte in einer Ecke ein gekränkter Vater, natürlich unhörbar: „Heute zahlt er aus, ein andermal ich!“

„Blasius Frymann!“ rief es. Ein kräftiger Bursche mit etwas geduckter Haltung trat vor. Man sah es ihm an, daß ihn seine Mutter nicht auf einer Geldkiste zur Welt gebracht hatte. Alle andern standen in neuen schwarzen Kleidern da, das seine schien schon lange getragen worden zu sein und hatte die Altersfarbe des Tuches, jenen verschämten Stich ins Rötliche. Das Gewändchen war aus dem alten Hochzeitskleid des Röhrli Reigels, seines Meisters, nicht ohne Schwierigkeit für den neuen Zweck zusammengeknüpft worden.

„Besleize dich, einen guten Namen zu bekommen!“ tönte es langsam über den breiten Kopf des Burschen, jedes